

«Olympische Winterspiele sind die falsche Übungsanlage»

Der Leiter des Komitees Olympiakritisches Graubünden erklärt, warum die Umweltorganisationen nicht mitarbeiten

Die Machbarkeitsstudie sei eine Absichtserklärung, wesentliche Informationen nicht öffentlich zugänglich. Stefan Grass vertritt eine klare Position.

SARAH WALKER

«Engadiner Post»: Herr Grass, die Gegner haben darauf verwiesen, dass sie mit ihren Argumenten abwarten, bis die Machbarkeitsstudie da ist. Was sind nun Ihre wichtigsten Argumente, die gegen Olympische Winterspiele in Graubünden sprechen?



Stefan Grass*: Die 17-seitige veröffentlichte Machbarkeitsbeurteilung bietet eine relativ grobe Übersicht, was man in St. Moritz, Davos und Lantsch/Lenz bauen möchte. Vieles geschieht in einer rollenden Planung. Die Olympia-Promotoren haben vor allem mündlich informiert, zum Beispiel, welche Infrastrukturen sie aufstellen möchten und was wieder in den ursprünglichen Zustand gebracht werden soll. Solche Aussagen werden einfach gemacht, aber die Grundlagen dazu sind nicht öffentlich einsehbar. Darum können wir nicht differenziert Stellung nehmen. Das was wirklich vorliegt, sind mehr oder weniger Absichtserklärungen.

«Viele Akten sind nicht öffentlich»

EP: Sie sagen, dass Ihnen die nichtöffentlichen Arbeiten nicht vorliegen. Woher wissen Sie denn, dass es diese gibt?

Grass: Im erläuternden Bericht des Bundes werden zum Beispiel erstellte Nutzungskonzepte zu allen Sportstätten angesprochen. Die Basis für diese Aussagen basiert auf Papieren der Promotoren. Die nationalen Umweltorganisationen haben nun im Rahmen der Vernehmlassung die Möglichkeit erhalten, innerhalb von einer (!) Woche zur Botschaft Stellung zu nehmen. Der Bund wollte die Papiere aber nicht herausgeben und hat uns an den Verein verwiesen. Wir haben ein Mail geschickt, mit der Bitte, dass wir diese Einsicht bekommen, haben aber noch keine Antwort erhalten. Die Vernehmlassungsfrist läuft am Montag ab. Das ist eine eigentliche Farce!

EP: Sie implizieren damit, dass der Verein «GR 2022» die Zusammenarbeit mit dem Olympiakritischen Komitee verweigert.

Grass: Unsere Dokumentation umfasst Positionspapiere, Studien zu früheren Spielen, den Vertragsentwurf des IOC gegenüber der Host-City München und weitere Dokumente. Eigentlich ist alles, worauf wir uns abstützen, auf unserer Website öffentlich zugänglich. Auf der Seite der Promotoren sind nur die Botschaft der Regierung, die Machbarkeitsbeurteilung und was in welchem «Spirit» gemacht werden soll, aufgeschaltet. Sie dokumentieren damit weniger als wir.

EP: Um die Bevölkerung zu überzeugen, dass Olympische Winterspiele der falsche Weg sind, braucht es fundierte Argumente, keine Pauschalaussagen.

Grass: Die Olympia-Promotoren machen auch Pauschalaussagen, indem sie behaupten, dass Olympische Winterspiele volkswirtschaftlich gut sind und dem Ausbau des Wintertourismus dienen. Das ist genauso wenig belegt. Wir gehen von den Erfahrungen vergangener Spiele aus. Die Gebaren, Machenschaften und die Vertrags-



Stefan Grass möchte sich nicht für die Kandidatur instrumentalisieren lassen. Darum arbeiten er und die Umweltorganisationen schon von vorneherein nicht mit den Olympia-Promotoren zusammen.

Foto: Theo Gstöhl

gestaltung des IOC gegenüber den Ausrichtern haben sich nicht geändert. Die grössten Einnahmen aus Sponsoring und TV-Einnahmen gehen ans IOC. Wenn gewisse Markenrechte und Privilegien abgedeckt sind, fliesst ein Teil des Geldes ins Veranstalterbudget, aber nur bei Erfüllung der Bedingungen des IOC. Das ist von vergangenen Spielen dokumentiert. Wir sehen nicht ein, warum es ausgerechnet in Graubünden anders sein sollte.

EP: Dann sind Sie vor allem gegen Olympische Winterspiele in Graubünden wegen des Vorgehens des IOC?

Grass: Vor allem, weil der Alpenraum grundsätzlich zu kleinräumig ist für einen solch grossen Anlass. Das zeigen andere Kandidaturen wie Salzburg, München oder Annecy. Es ist für das IOC keine Option, die vorhandenen olympiatauglichen Infrastrukturen auf der Welt immer wieder zu nutzen. Sieht man auf Sochi und Pyeongchang, wird klar, dass man für einen Event immer wieder neue Märkte erschliesst und neue Orte überbaut. Danach bleibt eine grosse Ruinenlandschaft zurück, weil man die Anlagen im normalen Tourismusangebot nicht wieder nutzen kann. Es macht auch keinen Sinn, Anlagen für eine Milliarde Franken aufzustellen und wieder abzubauen, das ist nicht nachhaltig.

«Was vorliegt, sind Absichtserklärungen»

EP: Warum sind solche Spiele in Graubünden nicht nachhaltig?

Grass: Weil wir einen anderen Begriff der Nachhaltigkeit haben! Es muss wirtschaftlich etwas bringen, aber das ist nicht einmal erwiesen. Bei allen bisherigen Spielen ging der wirtschaftliche Ertrag schnell zurück auf das Ausgangsniveau. Auch fliessen sehr viele Gelder ab. Die Sponsorengelder und TV-Einnahmen sind extern verdientes Geld und auch die Bauten werden zum Teil von ausländischen Firmen erstellt. Ökologisch gibt es keinen Gewinn, sondern nur Verluste. Es werden Unmengen an Wasser und Energie verbraucht und die Luft wird belastet. Auch bei der sozialen Komponente als dritter Ebene der Nachhaltigkeit ist offen, was Olympia der Allgemeinheit wirklich bringt.

EP: Wie schätzen Sie denn die Chancen der Bündner Kandidatur beim IOC ein?

Grass: Es wäre eine grosse Sensation, wenn das IOC auf diese Kandidatur eintreten würde! Die Bündner können darüber abstimmen, ob sie 60 Millionen respektive 15 Millionen, wenn man den Beitrag des Bundes und der Sponsoren abzieht, in ein Projekt investieren wollen, das dann vor dem IOC scheitert. Die Frage ist einfach, ob man nicht sinnvoller direkt in die Tourismusentwicklung investieren könnte. Nicht einfach nur kandidieren und danach bleibt nichts mehr zurück.

EP: Sie halten demnach nicht viel davon, dass ein möglichst hoher Anteil an fixen Bauten angestrebt wird, diese aber nur erstellt werden, wenn sie nach den Spielen weitergenutzt werden können?

Grass: Das ist eine schöne Absicht, die andere Olympia-Veranstalter auch geäussert haben, zum Beispiel hat München für die Kandidatur 2018 versprochen, nichts aufzubauen, das als Ruine zurückbleibt. Das entspricht aber nicht den Erfahrungen vergangener Spiele. Man hat nur eine Machbarkeitsbeurteilung für die Bündner Bevölke-

rung, bei der man einfach glauben muss, dass alles so kommt, wie vorgesehen. Wir sind der Meinung, nachher kommt das IOC und es entwickelt sich eine ganz andere Dynamik, sodass es anders wird als geplant. Es steht Aussage gegen Aussage und die Bevölkerung wird entscheiden, ob sie sich auf diese Übung einlassen will.

«Nachhaltigkeit ist eine schöne Absicht»

EP: Was wäre Ihre Rolle, wenn die Bündner Stimmberechtigten am 3. März Ja sagen würden?

Grass: Dann muss man akzeptieren, dass die Mehrheit der Bündnerinnen und Bündner kandidieren möchte. Solange die Host-City-Verträge nicht definitiv stehen, ist die Kandidatur aber ein Wunschkonzert. Man tritt dann an gegen Oslo, das ukrainische Lemberg, Barcelona und eventuell München und wird sehen, wie das IOC mit dem Bündner Vorprojekt umgeht und ob man zur Kandidatur zugelassen wird. Wir werden das Ganze kritisch begleiten.

EP: Und warum begleiten Sie den Prozess nicht bereits jetzt kritisch?

Grass: Wir machen die ganze Zeit nichts anderes! Wir treten ständig in der Öffentlichkeit über die Medien und Podien auf und sagen, dass eine Kandidatur für Olympische Winterspiele die falsche Übungsanlage ist. Winterolympiaden sind zu gross und übersteigen die Möglichkeiten des Alpenraums.

EP: Sie verweigern aber konstruktive Kritik und die Zusammenarbeit im Rahmen der Kandidatur.

Grass: Wir möchten uns nicht instrumentalisiert lassen. Wir haben bereits vor zehn Jahren bei den Kandidaturen von Davos und Bern gemerkt, dass die Umweltorganisationen im Ausland an die Wand gespielt wurden und nur als Etikette dienten. Sobald man die Umweltorganisationen an irgendwelchen Tischen sitzen hat, wird kommuniziert, dass die Umweltorganisationen einver-

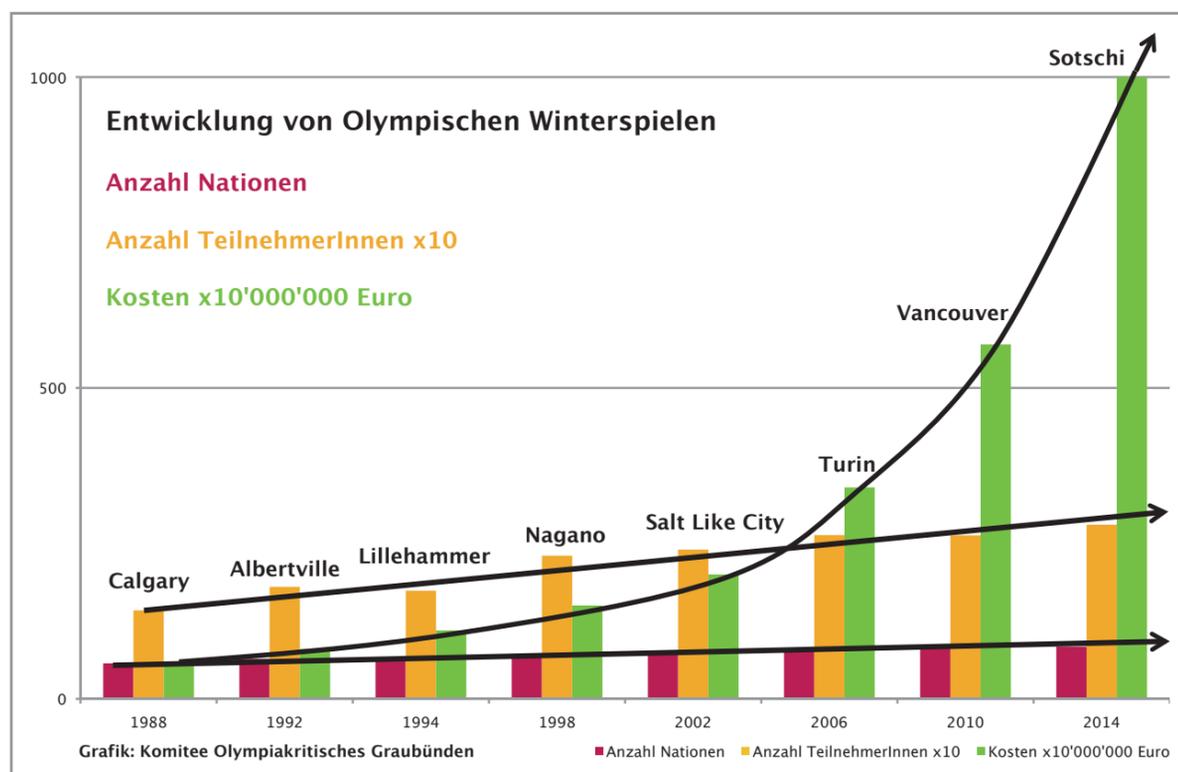
«Wir wollen nicht missbraucht werden»

standen sind. Aber die Erfahrung zeigt, dass Umwelthanliegen nicht ernst genommen und Versprechungen nur hinter verschlossenen Türen gemacht werden. Wir würden missbraucht zur «Begründung» einer Veranstaltung, die wir dem Wesen nach gar nicht unterstützen können. Darum helfen wir nicht, irgendwelche Projekte zu optimieren, bei denen wir nur Etikette sind, aber nichts zu sagen haben.

EP: Wie stehen Sie zu den Kosten?

Die 2,8 Milliarden Franken sind sicher realistisch für die Durchführung des Anlasses. Die 1,5 Milliarden Franken, die für Infrastrukturen ausserhalb der Veranstaltung geplant sind, betreffen zum grossen Teil Verkehrsinfrastrukturen. Man kann beim Bund nachlesen, was bereits politisch in der Pipeline, aber noch nicht verabschiedet ist: der Halbstundentakt Zürich-Chur, Doppelspur und neues Rollmaterial der Rhätischen Bahn sind in den nächsten zehn Jahren sowieso geplant. Die meisten der aufgelisteten Investitionen ausser die Umfahrung Bivio werden in den nächsten Jahren getätigt, auch ohne Olympia.

*Stefan Grass ist der Leiter des Komitees Olympiakritisches Graubünden, Präsident des VCS Graubünden und Gemeinderat der Stadt Chur. Er arbeitet für verschiedene Umweltorganisationen. **Mehr zu Olympia-Gegnern: www.olympia-nein.ch



Eine Grafik, die Grass' Position unterstreicht. Neben der linearen Entwicklung der Anzahl Nationen und Anzahl Teilnehmenden haben sich die Kosten exponentiell entwickelt. Das hätten vergangene Spiele gezeigt, so Grass.